

Als die Begeisterung ihren Höhepunkt erklommen hatte, schrillte plötzlich eine Stimme aus dem Parkett: „Lüge! Lüge! Lüge!“

Der Dichter auf der Bühne trat einen Schritt nach rückwärts und erblasste. Das Publikum zischte den Störenfried nieder, einige Umstehende bemächtigten sich seiner und wollten ihn hinausdrängen. Sebastian Heindl wehrte sich aus Leibeskräften. Immer weiter schrie er:

„Einer hat ein Leben lang mein Werk für sich missbraucht! Keine Zeile hat er von all dem geschrieben. Nichts tat er für den Ruhm als repräsentieren. Hier — Zucker soll es bezeugen — ich bin der Dichter, ich . . . ich . . . ich . . .“

Alle sahen nach Zucker, der in der ersten Reihe sass. Der zuckte nur mit den Schultern und tippte vielsagend auf seine Stirn. Man lachte. Wieder setzten die Ovationen für Brockmann ein, immer wieder musste er sich vor der nun doppelt jubelnden Menge verneigen. Der Zwischenfall von vorhin war längst vergessen.

Der Theaterarzt hatte sich Sebastians bemächtigt. Die Sanitätsdiener waren bald darauf erschienen und führten ihn auf die Beobachtungsstation. Und da er dort nicht abliess, die Behauptung aufzustellen, Brockmanns Werke wären von ihm gedichtet, hielt man ihn für unheilbar . . .

Auch im Krankenhaus hatte Sebastian ein Werk niedergeschrieben. Er wollte damit seinen Behauptungen Nachdruck verleihen, dass er, nur er der Dichter wäre, für den sich der andere ausgab. — Der Arzt las das Manuskript und schüttelte lächelnd das Haupt. Zur Vorsicht — und weil er sich doch nicht für völlig kompetent hielt — gab er es dem Dramaturgen des Theaters zu lesen, an welchem Brockmanns Werke bisher fast ausschliesslich gespielt worden waren.

„Irres Zeug — kein Zweifel an der geistigen Unzurechnungsfähigkeit des Herrn Sebastian Heindl“, schrieb der Dramaturg darauf. Er galt als der Erste auf seinem Gebiet.

Zucker war die Affäre natürlich nicht gleichgültig geblieben. Nicht etwa, dass er Heindls Enthüllungen fürchtete. Den wusste er in Sicherheit. Was aber sollte weiter werden? Man erwartete von Brockmann das nächste Werk, gleichsam seine Jubiläumsgabe — und mit Heindl war doch nicht mehr zu rechnen . . . Auch Brockmann zeigte sich sehr niedergeschlagen. Er sah den Traum seines Lebens mit einmal in nichts zerrinnen!

Und wieder hatte Zucker die geniale Idee, die ihm schon so oft im Leben weitergeholfen hatte.

Was er tat? — Ganz einfach: er kramte Brockmanns Erstlingsarbeit „Mitternachtsgeister“ hervor und liess sie aufführen.

Die „Mitternachtsgeister“ wurden aufgeführt — wie natürlich alles, was von Brockmann kam —, und es wurde ein grosser, ganz grosser Erfolg. Die Leute hatten das Jubeln schon so in der Gewohnheit.

Und der führende Kritiker schrieb zu diesem Anlass:

„Nur ein wahrer Dichter vermag es, nach seinem fünfzigsten Geburtstag die Mitwelt noch durch ein völlig andersgeartetes, so ganz aus dem bekannten Rahmen seiner Persönlichkeit fallendes Werk zu überraschen. Wir dürfen sagen: Diese ‚Mitternachtsgeister‘ sind das Schönste und Reifste, was wir Brockmann bisher zu danken haben.“

Zucker aber sagte zu Brockmann:

„So — jetzt können Sie meinetwegen Mist schreiben, soviel Sie nur wollen. Jetzt merkt's kein Mensch mehr . . .“

Und so geschah es.